

Seymour M. Hersh, Atommacht Israel. Das geheime Vernichtungspotential im Nahen Osten, Droemer-Knaur, München 1991, 384 S.

Als die Reagan-Administration Ende 1981 von einem israelischen Überläufer genaue Angaben und Fotografien von Nuklearwaffenpotential des jüdischen Staates bekam, hielt sich die Überraschung in Washington in Grenzen. Allenfalls der Umfang, die Modernität und Erstklassigkeit des atomaren Arsenalts erregte Aufsehen: weit über 100 Sprengköpfe, thermonukleare und Neutronenwaffen. Es war den US-Spezialisten klar, daß die Israelis „alles tun können, was wir oder die Sowjets tun können.“ (S. 202)

S. Hersh hat in einer ungeteilt gründlichen, detaillierten und auch bedrückenden Studie nachgewiesen, wie Israel mit tatkräftiger Hilfe Frankreichs (bis 1968), Südafrikas, Dutzender westlicher Firmen seit den frühen fünfziger Jahren beharrlich an einer Atomstreitmacht gearbeitet hat, und spätestens seit Mitte der sechziger Jahre über einsatzfähige Nuklearwaffen verfügte.

Der zentrale Punkt der Botschaft dieses Buches besteht jedoch in dem lückenlosen Nachweis, daß dies mit dem Wissen und der stillschweigenden Duldung jeder US-Administration seit Truman geschah. Die Regierungen Truman, Eisenhower, Kennedy, Johnson, Nixon, Ford, Carter, Reagan und Bush hegten zu den nuklearen Aspirationen Tel Avivs zwar durchaus un-

terschiedliche Meinungen (Kennedy war ausdrücklich dagegen, Nixon und Kissinger hielten diese aber für richtig und vernünftig), die politische Haltung war jedoch bemerkenswert ähnlich. Über mehr als drei Jahrzehnte schien die größte Sorge der jeweiligen Residenten des Weißen Hauses darin zu bestehen, das Bekanntwerden der israelischen Nuklearrüstung zu verhindern. Das nationale Interesse der USA, die persönliche Ansicht der meisten Präsidenten und ihrer wichtigsten Minister sowie die Rechtslage (seit dem Inkrafttreten des Atomwaffensperrvertrages 1968) hätten eigentlich zu einer negativen amerikanischen Haltung und zu entsprechenden Aktionen führen müssen. Und eben dies durfte nicht geschehen. Entweder ein US-Präsident war der jüdischen Lobby so verpflichtet, daß er es nicht wagen konnte, Israel in diesem sensiblen Bereich offen entgegenzutreten, oder man brauchte die Israelis gerade anderweitig (z.B. um die radikalen, antiwestlichen Regime in Schach zu halten), oder der französische Verbündete sollte nicht verprellt werden, oder das Weiße Haus war von ganz anderen außenpolitischen Sorgen geplagt (Vietnam, Iran) usw. usf. Die sich folgerichtig ergebende Position bestand in einer „Vogel-Strauß-Politik“. Typisch ein Telefongespräch zwischen dem damaligen US-Präsidenten und seinem Verteidigungsminister Clifford im Jahr 1968. „Clifford: ‘Mr. President, ich möchte nicht in einer Welt leben, in der die Israelis Atomwaffen haben.’ Johnson:

'Ich will davon nichts mehr hören.' Und Johnson legte auf." (S. 199)

Hersh's Buch weist eine Reihe von Stärken auf. Seine Aussagen sind klar, die Beweisführung ist zwingend, die Darstellung wirkt zusammenhängend und übersichtlich. Außerdem präsentiert der Autor – trotz der ziemlich reichlich vorhandenen Literatur zu diesem Thema – mehrere neue Aspekte und Fakten.

Hier sind u.a. zu nennen die hauptsächlichliche Ausrichtung des israelischen Nuklearpotentials gegen die Sowjetunion (nicht etwa gegen die arabischen Staaten, S. 146, 185), die „Personalisierung“, d.h. alle Entwicklungen werden am Handeln der entsprechenden Personen belegt, die Darstellung der widerstreitenden Interessen in den jeweiligen US-Administrationen gegenüber der israelischen Bombe (die an der Gesamtpolitik jedoch kaum etwas zu ändern vermochten) sowie eine Fülle interessanter Details.

Das meiste Aufsehen erregte H. zweifellos mit der Aussage, der israelische Premier Y. Shamir habe Mitte der achtziger Jahre hochgeheime US-Erkenntnisse über das strategische Potential der Sowjetunion (die von John Pollard, einem israelischen Spion in den USA stammten) nach Moskau weitergegeben. Shamir wollte auf diese Weise neue Verbindungen zur Sowjetunion aufbauen, die er als Balance zu den zwar äußerst wichtigen, aber auch als sehr einseitig empfundenen Beziehungen zu den USA nutzen wollte. Diese Darstellung wurde von allen

betreffenden Parteien, von Shamir selbst, von der US-Regierung und auch von Gorbatschow dementiert. H. hat in Interviews nach Erscheinen des Buches auf der Zuverlässigkeit seiner – ungenannt gebliebenen – israelischen Quelle bestanden. Es wird wohl noch einige Zeit vergehen, bis diese Frage beantwortet sein wird.

Eine gewisse Schwäche des vorliegenden Werkes besteht darin, daß der Autor, fasziniert von seinem Thema, diesem mitunter eine zu große Bedeutung beimißt. Nämlich seine Aussagen zum Nennwert, hätte man die gesamte Geschichte des Nahen Ostens nach dem Zweiten Weltkrieg unzuschreiben. Die israelische Bombe war zweifellos ein wichtiger Faktor, wahrscheinlich schwerwiegender als bisher angenommen wurde. Doch offensichtlich war sie nicht die Achse, um die sich alles drehte, die (als Drohmittel) Kriege entschied, (als Erpressungsmittel) die Politik der Großmächte bestimmte und das ganze komplizierte Gewebe nahöstlicher Politik dominierte.

H.'s Verdienst besteht aber darin, daß er eine ebenso bedeutsame wie verhängnisvolle Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart verfolgte und äußerst plastisch vermittelte.

Dabei stellt er die Geschichte in den Dienst der Zukunft. Israel ist eine starke Atommacht – und was nun? Bedeutet dies eine Art Lebensversicherung für den jüdischen Staat oder destabilisiert es u.U. eine ganze Region? Werden in absehbarer Zeit arabische Staaten über

Buchbesprechungen

ähnliche Vernichtungswaffen verfügen? Funktioniert nukleare Abschreckung im Nahen Osten? Es sind diese und andere Fragen, die die Lektüre des Buches provoziert.

Rolf Müller-Syring

Bob Woodward, Die Befehlshaber, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1991, 537 S.

„Das Buch“, so der Autor im Vorwort, „bewegt sich irgendwo zwischen Zeitjournalismus und Geschichtsschreibung“ (S. 14) Bei dem sechsten Buch aus der Feder des auch außerhalb Amerikas bekannten Redakteurs der renommierten „Washington Post“ handelt es sich indes um solide recherchierten, spannend präsentierten und natürlich informativen Journalismus – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Woodward wollte ursprünglich eine Arbeit über die zivile und militärische Führung des Pentagon schreiben, „das Hauptquartier eines der größten Unternehmen der Welt, des modernen amerikanischen Verteidigungskonzerns.“ (S. 11) Dann aber intervenierten die USA im Dezember 1989 in Panama, und nur Monate später zog die Golfkrise am politischen Horizont herauf. W. schaltete rasch um und schrieb die vorliegende Studie über die militärischen Entscheidungsprozesse in den USA während akuter Krisen – nach Vietnam und nach dem Kalten Krieg.

Das Ergebnis dieser sorgfältigen und konzentrierten Arbeit lohnt in jedem Fall die Lektüre. Der Leser vermag einen Blick hinter die Kulissen nicht allein des Pentagon, sondern auch des Weißen Hauses zu werfen. Dies erhält einen zusätzlichen Reiz durch die Tatsache, daß die wichtigsten Akteure – George Bush, James Baker, Richard Cheney, Brent Scowcroft, Colin Powell u.a. – weiterhin in ihren Ämtern tätig sind. W. zeichnet von ihnen ein widersprüchliches Bild. Einmal erscheinen sie als „ein äußerst gefährlicher Zirkel, der in der Kunst des Politikmachens zu erstaunlichen Leistungen fähig war“ (S. 283), andererseits wird der Führungsstil des Weißen Hauses massiv kritisiert: Bei den Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates der USA „wollte Bush jeden am Tisch bei Laune halten, man machte Witze, Kameradschaft wurde zelebriert, die unbeschwerter Heiterkeit alter Freunde. Man diskutierte Standpunkte und Alternativen grundsätzlich nicht aus. Zu klaren Entscheidungen kam es nur selten. Oft kehrten Cheney und Powell aus den Versammlungen zurück und fragten sich, was nun eigentlich gemeint gewesen war. Was sollten sie tun? Häufig mußten sie warten, bis sie irgendwann eine Antwort von Scowcroft oder aus dem Fernsehen erhielten.“ (S. 418)

Der Autor bestätigt auch die Annahme vieler Beobachter der Washingtoner Szenerie, daß nicht unbedingt die Zivilisten politische Tauben und die Militärs die Falken sind. So hatten sich